

# Deutsche Wacht

(Früher „Cisler Zeitung“).

Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Cilli mit Zustellung ins Haus monatlich fl. —.55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postverendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Annoncenexpeditionen des In- und Auslandes an. Redaction Herrng. 6. Administration Herrng. 6. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und 3—6 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgeliefert. — Anonyme Sendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 29.

Cilli, Donnerstag, den 10. April 1884.

IX. Jahrgang.

## Montecchi und Capuletii.

Wie weit politische Kämpfe ausarten können, zeigt uns die Geschichte Italiens zur Zeit der Guelfen und Ghibellinen. Wer kennt nicht die erschütternde Liebestragödie „Romeo und Julie“, in welcher der große britische Dichter diesem Streit der Parteien ein Denkmal für alle Zeiten setzte. Noch furchtbarer jedoch müssen sich politische Kämpfe gestalten, wenn sich zu ihnen das nationale Moment gesellt, wenn der blinde Racenhass sich allen Regungen besserer Einsicht verschließt. Daß wir in Oesterreich von letzterer Eventualität nicht mehr ferne sind, bezeugen bereits tausend Erscheinungen des socialen Lebens. Am deutlichsten sehen wir dies an den Ereignissen in Böhmen. Wie in den Zeiten König Wenzels, der Hussitenkriege, des Beginnes des dreißigjährigen Krieges und der achtundvierziger Revolution erhebt sich die slavische Racenreaction, versucht es der tschechische Furor die im Lande wohnenden Deutschen zu unterwerfen, zu vertreiben oder aufzusaugen. Die Erinnerung einiger flüchtiger Herrschertage, welche geschichtlicher Wandel und die fortschreitende Auflösung des alten deutschen Reiches den Tschechen zu Theil werden ließen, weckt nach Perioden der Erschlaffung ihnen immer wieder den Traum, eine slavische Vormacht im Herzen Europas zu werden. Diesen Großmachtsgeheimnissen natürlich zuerst die deutschen Landesgenossen verspüren. Er erwachte neuerdings mit der sogenannten constitutionellen Aera und zeigte sich anfänglich in trotziger Ablehnung der Verfassung, welche kein böhmisches Sonderstaatsrecht zugestehen wollte. Hätte man es in hohen Kreisen mit dieser Verfassung ernst gemeint, so würde die tschechische Begehrlichkeit bald versiegt sein. Aber erstere fanden das moderne Staatskleid viel zu unbequem für ihre absolutistischen Tendenzen; sie nahmen daher die tschechische

Ungefügigkeit zum willkommenen Anlaß, bald hier, bald da ein Loch hinein zu reißen. So 1865, wo der tschechische Gaugraf Belcredi die Verfassung sistirte, so 1871, wo der Fundamentalarartikel-Graf Hohenwart mit dem Staatsstreich spielte, ohne die Kraft zu dessen Vollzug zu haben. Endlich sahen die Tschechen die günstige Stunde gekommen, um nicht unvortheilhafte parlamentarische Striktpolitik gegen ein Bündniß mit der reactionären Hofcamarilla auszutauschen. Sie traten in den Reichsrath ein und erhielten das Cabinet Taaffe auf den Leib zugeschnitten. Von nun an beherrschten sie die parlamentarische Position und die innere Lage, soweit es die slavischen, clericalen und feudalen Bundesgenossen und der wachsende Widerstand der Deutschen zuließen. Das erste Opfer, welches das Cabinet Taaffe dem mit seinen neuen Bundesgenossen in das österreichische Abgeordnetenhaus eingezogenen tschechischen Staatsgedanken zollen mußte, war bekanntlich die Sprachenverordnung. Das Opfer wurde natürlich auf Kosten der Deutschen in Böhmen gesetzt und der „auchdeutsche“ Cultus- und Unterrichtsminister Stremaier gab seinen Namen dazu her. So ging es dann fort mit Grazie. Die nationalen Gegensätze wurden dadurch immer mehr verschärft, die Stimmung zwischen Deutschen und Tschechen immer verzitterter und füglich die socialen Verhältnisse gründlich zersezt. Auf Proscriptionen deutscher Handels- und Geschäftsleute seitens der Tschechen folgten Repressalien in deutschen Gegenden; und wenn wir heute lesen, daß in Reichenberg ein Tscheche keine Unterkunft finden kann, so erblicken wir darin nur eine Nothwehr. Der Tscheche hat den Kampf begonnen, er hat auf die Schmiegsamkeit und Lammgebuld des Deutschen speculirt und in seiner Anmaßung und seiner nationalen Verbissenheit das verwerflichste Mittel nicht gescheut. Kein deutsche Gegenden Nordböhmens wurden von den Ten-

takeln tschechischer Begehrlichkeit umspannt und dadurch dort eine Stimmung erzeugt, die wohl nicht mehr leicht einer Versöhnung Platz machen kann, denn der Racenhass läßt sich durch wie immer stilisirte Verordnungen nicht wegdecetiren.

Mehr Glück als im Norden hatte die tschechische Idee im südwestlichen Theile des Landes. Städte die vor Jahren fast vollkommen deutsch gewesen waren, wurden über Nacht tschechisch, so die Vierstadt Pilsen. Und die drittgrößte Stadt des Landes, Budweis, in der man vor Jahren tschechisch nur von Dienstboten und Arbeitern parliere hörte, wird in kürzester Zeit das Schicksal Pilsens theilen, denn das politische und nationale Temperament der dortigen Deutschen und Tschechen, ist bei ersteren ein zu unglückliches, zu schwaches, als daß es dem mächtigen Anpralle des letzteren Widerstand zu leisten vermöchte. Hier rächen sich die Unterlassungssünden der Deutschen, denen ein wirkliches Nationalgefühl gänzlich zu fehlen scheint. Kommt es doch in den meisten deutschen Familien vor, daß man die Kinder, damit sie dereinst ja keine Schwierigkeit haben sollen, zuerst tschechisch erziehen läßt. Ja es gibt Söhne deutscher Kaufleute, die bis zu ihrem sechzehnten Lebensjahre nie deutsch conversirten, die man, um sie deutsch conversiren zu machen, in rein deutsche Orte schickt, damit ihnen die Gelegenheit entzogen werde, nur tschechisch zu sprechen. Daß solche Jünglinge sich nicht mehr für die deutsche Sprache begeistern können, daß ihnen das Nationalgefühl für die Sprache ihrer Eltern, die ohnedies von einer unheilbaren Opportunität angekränkt sind, mangelt, — liegt auf der Hand. Im Südwesten Böhmens, mit Ausnahme des deutschen Böhmerwaldes, in dem allerdings fürstlich Schwarzenberg'sche Functionäre sich mit tschechischer Propaganda abquälen, kann von einem erfolgreichen Widerstande der

## Charfreitag.

Eine einfache Geschichte.

Es war Charfreitag. Vom Schicksal in ein kleines baltisches Fischerdorf verschlagen, hatte ich eben dem ländlichen Gottesdienste beigewohnt. Ich war ernster gesinnt, als gewöhnlich. Das einförmige Rauschen des Meeres und der bleigraue Himmel paßten wohl zu den Gedanken, die mich bewegten. Gesehten Hauptes trat ich mit der Gemeinde aus dem Gotteshause auf den Friedhof, der es umgab. Die dunkelgekleideten Männer und Frauen theilten sich in einzelne Gruppen und traten an die Gräber ihrer Lieben. Meine Augen streiften mechanisch über verschiedene Gesichter, es lag fast der gleiche Ausdruck stillen Ernstes auf allen, bis eine Gestalt sie fesselte. An einem eingefunkenen Hügel, mit schlichtem Holzkreuz stand ein junges Weib, einsam, abgesondert von den Anderen, und blickte auf den Tannenzweig, den sie darauf gelegt hatte. Dabei rannen große Thränen über die blassen Wangen und wie im bitteren Herzwelch zuckten die vollen Lippen, trotzdem war das Weib selten schön. Mit jenem Liebreiz in Gestalt und Zügen, den man sieht und nie vergißt. Ich las, während ich an ihr vorüberging, den Namen des Todten, um den sie weinte, und fragte noch am Abend desselben

Tages den Pfarrer nach dem Verstorbenen und dem schönen Weibe. Er erzählte mir eine rührende Geschichte — hier folgt sie einfach und sachgemäß.

„In jenem Fischerhause, das jetzt am Ende des Dorfes leer und verfallen steht, wohnte vor Jahren Fischer Steffen's Witwe. Sie war eine fromme, brave Frau und zog ihre beiden Jungen gut und tüchtig. Der ältere, Johann, hatte blondes Haar und derbe, breite Schultern, dazu ein paar Augen, so klar wie ein See. Er lernte nicht leicht, aber der Lehrer lobte ihn doch, so oft er mit dem Pfarrer über die Buben sprach. „Johann Steffen“ — pflegte er zu sagen — „das ist eine ehrliche Haut! der Jung' hat noch niemals eine Lüge gesagt. Er kriegt's auch nicht fertig.“ — Der alte Lehrer zog den Johann seinem Bruder, dem Fritz vor, obgleich der weit geschiedter und eigentlich auch hübscher war. Er hatte einen Krauskopf und lebhaft braune Augen. Der Pfarrer hatte in der Kinderlehre, so lange er im Dorfe war, noch keinen gewistern gehabt. Bald nach der Einsegnung kam Fritz in die Stadt, er ging in die Lehre zu einem Schmied; Johann blieb daheim und verrichtete die Dienste eines Adermachers und Fischers, wie sein seliger Vater.

Da geschah's, daß die Mutter Steffen ihr

Schwesterkind, das durch einen Unglücksfall plötzlich zur Waise wurde, zu sich in's Haus nahm. Marie Erdmann zählte ungefähr zwölf Jahre, als sie im Trauerkleid bei ihrer Muhme einzog. Aber welch' ein Mädchen war das! — Die Dorfbewohner, die an harte, derbe Züge gewöhnt sind, und sich nicht sonderlich viel aus dem Aussehen machen, guckten ihr doch alle nach, als sie zum ersten Mal mit den Verwandten zur Kirche ging. Sie war selten hübsch, mit den langen, blonden Zöpfen, die sie gegen Gewohnheit der Leute im Rücken hängend trug, mit den dunkelblauen Augen, der rosigen Gesichtsfarbe und den tiefen Grübchen in Wangen und Kinn. Dazu war sie gutmüthig und heiter und bald im ganzen Dorfe beliebt. Es war eine Herzensfreude, die lachen zu hören!

Wenige Jahre später gab's im ganzen Dorfe fast keinen Burschen, der nicht mehr oder weniger in die Marie vergafft war. Sie machte sich wenig daraus und lachte über das „Gehabe“ — wie sie's nannte. Uebrigens galt es als abgemachte Sache, daß sie den Johann freien würde, denn wo die Marie war, da war auch der Johann. Sie gingen zusammen zur Kirche und zum Tanzboden, sie ruderten zusammen auf's Wasser und fangen miteinander. Selbst Abends saßen sie nebeneinander mit der alten Mutter vor der Hausthüre und



Deutschen nicht leicht die Rede sein, es sei denn, daß durch eine plötzliche Katastrophe ihr Muth etwas erhöht würde. Im Norden dagegen läßt sich der Widerstand nicht brechen. Dort ist das deutsche National-Gefühl mit aller Macht erwacht und selbst die Autorität alter Parlamentarier, die seit Jahren diese Bezirke vertreten, vermag dasselbe nicht zu calmiren. Die Montecchi, die Capuletti, ist die Lösung, bis eine endgiltige Scheidung der beiden feindlichen Stämme stattfinden wird.

### Rundschau.

[Neue tschechische Schmerzen.] Die Meldung der in Prag erscheinenden jung-tschechischen „Narodny Listy“, daß die österreichische Regierung die Verhängung des Ausnahmezustandes über die deutschen Gebiete Böhmens plane, wird, wie es vorausgesagt werden konnte, von den Wiener Officialen bestritten. Dagegen agitiren die Tschechen lebhaft für die Organisation von Privatgesellschaften, welche in den deutschen Gebieten große tschechische Niederlassungen ins Leben rufen sollen. Der nationale Hader wird dadurch in Böhmen wiederum erheblich verschärft.

[Ungarn.] [Die Wiener Viehmarktfraße.] Der neueste Erlaß der niederösterreichischen Statthalterei in Sachen der Wiener Viehmarktsfrage ist in Ungarn zu einer politischen Angelegenheit geworden; nicht weniger als drei Interpellationen wurden im ungarischen Abgeordnetenhaus darüber eingebracht, welche betonten, daß alle Parteien in dieser Frage zusammenstehen. Ministerpräsident Tisza antwortete sofort, er erkenne die große Wichtigkeit der Angelegenheit an; die Verordnung der niederösterreichischen Statthalterei sei nach dem klaren Sinne des Zollbündnisses unberechtigt; er habe die Aufhebung dieser Verordnung bereits verlangt und werde darauf dringen; sollte dieselbe wider Erwarten nicht erfolgen, so werde er alle Mittel bis zur Ungültigkeitserklärung des Zollbündnisses zur Wahrung der ungarischen Interessen anwenden; jedenfalls werde er seine Pflicht erfüllen. In Wien verlautet, Tisza werde dorthin kommen. Alle ungarischen Blätter sagen, wenn die erwähnte Verordnung nicht widerrufen werde, müsse Ungarn sofort das Zollbündniß mit Oesterreich kündigen. Inzwischen trösteten sich die Pesther Blätter mit dem Gerücht, der Ackerbauminister Graf Falkenhayn, welcher die Neuorganisation des Wiener Viehmarkts unternommen und indirect den Anlaß zu den jetzigen complicirten Streitigkeiten gegeben habe, werde demnächst zurücktreten. Mittlerweile erließ die Statthalterei eine Aufforderung an den Wiener Magistrat, sein Gutachten über die Einführung der Fleischfrage ehestens abzugeben.

flüchten Nege oder schälten Kartoffeln. Und daß der Johann sie liebte, konnte jeder sehen, der's sehen wollte; es lag ordentlich etwas Verklärtes in seinen klaren Augen, wenn er sie ansah.

Dazu kam noch ein Ereigniß, bei dem sich seine Liebe erst recht bewies. Es brach Feuer aus in einer Dorfscheune, die nicht weit von Mutter Steffens Hause lag. Als man beim Löschen war, wurde Marie vermißt. Ein kleiner Bube meinte, er habe sie kurz vor dem Aufkommen der Scheune da hinein schlüpfen sehen. Das war allerdings wenig glaubbar, aber kaum daß Johann davon hört, will er sich auch schon, blaß wie der Tod, in das von allen Seiten brennende Gebäude stürzen. Es wäre auch keinem gelungen, ihn davon abzuhalten, wenn nicht die Marie zum Glück im rechten Augenblick gekommen wäre. Sie lachte ihn dert aus und er stand ganz verduzt, schaute aber doch ganz glücklich darein, weil sie nur wieder da war.

Tage darauf warteten alle im Dorfe auf eine Verlobung. Der Pfarrer traf den Johann zufällig. „Nun gib's bald Hochzeit?“ fragte er scherzend. Der große Mensch erröthete wie ein Schulbub. „Ja, Herr Pfarrer, ich möcht schon lieber heut als morgen, aber ich weiß

Der weiteren Entwicklung der ganzen Angelegenheit wird mit größter Spannung entgegenge-sehen.

[Irland.] [Die Ulsterpartei.] Nachdem die irischen Umstürzler sich eine Zeit lang im Verborgenen gehalten haben, fangen sie jetzt wieder an, die Aufmerksamkeit der Polizei auf sich zu lenken. Wie man von Dublin telegraphirt, hat die Regierung eine Verschwörung von Angehörigen der irischen „Invincibles“ entdeckt, welche die Sprengung des Gefängnisses in Mount-Joy zur Befreiung der dort inhaftirten, zu Zwangsarbeit verurtheilten fenischen Gefangenen bezweckte. Die Gefängniswache sollte durch Geld bestochen werden, welches durch Zeichnungen in Irland und den Vereinigten Staaten aufgebracht worden war, die Verschwörer handelten im Einvernehmen mit den amerikanischen Dynamitverschwörern. Die in Mount-Joy inhaftirten Gefangenen sind nach England gebracht worden.

### Kleine Chronik.

[Emanuel Geibel †.] Eine mächtige Eiche des deutschen Dichterwaldes sank entwurzelt vom Sturme des jungen Frühlings. Emanuel Geibel, der Sänger des Lenzes und der Liebe, starb am verflossenen Sonntage in seiner Vaterstadt Linde. Der Berewigte war der bedeutendste Lyriker der Gegenwart. Seine Lieder sind bereits Gemeingut des deutschen Volkes geworden, sie erreichten eine Auflage wie sie bisher die Werke keines deutschen Dichters erzielten, sie bilden und bildeten durch ihren wunderbaren Wohlklang und ihre Formschönheit eine unerschöpfliche Fundgrube musikalischer Composition. Selten harmonirte das Wesen eines Dichters so sehr mit Gedichten wie bei Geibel. In all seinem Thun und Lassen sprach sich eine solche Vertrauensseligkeit, eine so gewinnende Naivität aus, als hätte nie eine bittere Erfahrung sein Leben getrübt. Wenn Emanuel Geibel auch dem politischen Leben ferne stand, so fand er doch wegen seiner entschieden national-liberalen Gesinnung heftige Gegner. Ein solcher war Herwegh, welcher ihn aus diesem Anlasse in Gedichten verletzete. Geibels Worte:

„Doch nicht in klagenden Accorden  
Sinst du mein Harfenschlag;  
Es ist mir ja beschieden worden,  
Daß ich darob mich freuen mag.  
Ich sah die Völker, sah die Siege,  
Und sah das neugeurtete Reich,  
Und legt auf meines Enkels Wiege  
Den frisch erlämpften Vorberzweig.“

bezeichnen so recht das Gefühl, das ihn für die deutsche Einigkeit beseele. Mit tiefem Schmerze trauert daher auch das deutsche Volk an der noch nicht recht, ob die Marie mich auch will. Ich möcht' ihr Zeit lassen, sie ist noch solch' Kind.“ — Allerdings die Marie war noch nicht siebzehn Jahre alt, — doch wär's vielleicht besser gewesen, sie hätte so jung gefreit. Wer mag's wissen? —

Fritz war währenddessen auf Wanderschaft und machte seiner Mutter oft Sorge, weil er gar so selten schrieb. Zum Christfest, als Marie eben siebzehn wurde, kam er zum ersten Male wieder nach Haus. Er war ein stattlicher Bursch geworden, fast noch hübscher, als er in der Kindheit war. Er trug aber auch den Kopf hoch und wollte hoch hinaus. Damals blieb er übrigens nur wenige Tage im Dorfe, weil dort eben eine häßliche Krankheit herrschte, die der Volksmund Ziegenpeter nennt. Das Gesicht wird dabei arg entstellt. Marie war auch von dem Uebel befallen und weil der Fritz die Ansteckung fürchtete, bekümmerte er sich wenig um sie. Vor Neujahr ging er schon wieder in die Stadt, um sich dort einen Meister zu suchen. Der Pfarrer traf den Johann, als er eben den Bruder fortbegleitet hatte und ihm schien's, als sähe er besonders heiter und zufrieden aus. Er lehrte ja auch heim zu seiner Marie.

Rührend war's danach zu beobachten, wie

Vahre seines großen Minnefängers, dessen Name für Ewigkeiten mit goldenen Lettern in der deutschen Literaturgeschichte glänzen wird.

[Der Bischof's Posten in Laibach.] Zum Bischof von Laibach sind seitens der Regierung vorgeschlagen: an erster Stelle Dr. Gogola, an zweiter Dr. Kulavie und an dritter Dr. Pauker. Wir sind neugierig für welchen dieser Herren die Marburger slovenische Presse Partei ergreifen wird, denn seit neuester Zeit versucht es bekanntlich ein gewisser Herr die Besetzung geistlicher Posten im Voraus zu kritisiren.

[Der croatisch-slavonische Landtag.] Wird Mitte Mai zusammentreten, und ein Arbeitsmateriale für zwei Monate vorfinden, wenn nicht wieder gewisse Elemente jede Arbeit überhaupt unmöglich zu machen trachten werden.

[Photographien für Geschworene.] In Paris findet demnächst ein Proceß gegen die Schauspielerin Eugenie Delbar statt, die im September einer Colletin aus Eifersucht Vitriol ins Gesicht geschüttet. Die Letztere, ein kaum zwanzigjähriges Mädchen, liegt seit dieser Zeit unter entsetzlichen Schmerzen im Spital. Das Gesicht ist eine einzige Wunde, das rechte Auge fehlt und auch die Ohren sind völlig zerrissen. Die Kranke kann nicht im Gerichtssaale erscheinen, und um den Geschwornen die ganze Größe des Verbrechens vor die Augen zu bringen, wurden kürzlich Photographien der Unglücklichen aufgenommen; der Photograph brach jedoch mitten in seiner Arbeit ob des gräßlich aussehenden Objectes ohnmächtig zusammen und ein Anderer mußte die Aufnahme vollenden.

[Der Peterspfennig] brachte vom Jahre 1860 bis 1878 dem Vatican über eine Milliarde ein.

[Nationale Empfindlichkeit.] In San Francisco schimpfte der französische Wirth Charles Percival in Gegenwart des deutschen Tischlers Heinrich Pfeiffer auf Bismarck, den Kaiser Wilhelm und auf die Deutschen, und warf den Pfeiffer, als dieser dagegen protestirte, vor die Thür. Pfeiffer holte einen Revolver und schoß den Franzosen todt.

[Mißhandlung einer „Hexe.“] Vor Kurzem hatte in Kamenka (im russischen Gouvernement Taurien) ein junger Bauer ein verwaisetes Mädchen geheirathet. Die Schwiegermutter der jungen Frau hatte aus irgend einem Grunde eine Abneigung gegen Letztere gefaßt. Eines Nachts, erzählt der Correspondent der „Nowosti“, warf sich das alte Weib auf ihre schlafende Schwiegertochter und begann dieselbe auf das Unbarmherzigste zu schlagen. Auf das Geschrei der Mißhandelten kamen deren Mann und Schwiegervater herbeigelaufen. Die Alte erklärte ihnen, das junge Weib sei eine Hexe, was übrigens ihrer Meinung nach zur Genüge dadurch bewiesen sei, daß

zart der starke Mensch mit der Gesehenden umging. Er nahm ihr jede nur mögliche Arbeit ab, ohne doch eigentlichen Dank zu beanspruchen. Marie nahm seine Besorgniß und Fürsorge nach wie vor wie etwas selbstverständliches hin, sie war wohl freundlich zu dem Johann, aber nicht freundlicher als zu den Anderen. Gut und freundlich sein lag eben in ihrer Natur.

So kam das Frühjahr. Ein auch für hiesige Verhältnisse besonders unangenehmes mit ganz abentheuerlicher Witterung. Bald Frost, bald Thauwind, bald dicker Nebel. Am Palmsonntag froren die Confirmanden so, daß sie zitterten, in der kleinen windumrausten Kirche. Tage darauf, als der Pfarrer eben seine Charfreitagspredigt ausarbeitete, besuchte ihn Fritz Steffen, der die Festtage im Heimathsdorfe verleben wollte. Der Bursche konnte noch besser reden, als früher, sah auch noch besser aus. Doch gefiel er dem Pfarrer nicht sonderlich, sein ganzes Wesen war großthuerisch und eingebildet.

In Mutter Steffens Haus war mit dem Besuch des Jüngsten ein neues, bis dahin unbekanntes, Element gekommen. So witzig, so lebhaft und interessant mußte sonst dort niemand zu reden. Dem Johann, der nach wie



unter dem Kopflappen derselben Bündel mit Federn versteckt waren. Auf diese untrüglichen Indicien hin begannen die Drei mit vereinten Kräften auf das arme Weib loszuschlagen. Unter dem Einflusse der Schmerzen gestand dieselbe auch auf das Drängen ihrer Peiniger, daß sie eine Heze sei. Die Unmenschen schlepten hierauf das nackte Weib auf den Bodenraum und hingen sie an den Haaren auf. Die Schwiegermutter machte Pfannen glühend und applizierte dieselben verschiedenen Stellen des Körpers der Unglücklichen. Unterdessen verloren Mann und Schwiegervater des armen Weibes nicht ihre Zeit und zerstückten mit Pfiemen das Gesicht derselben. Wer weiß, welche Martern die Unmenschen noch erdacht hätten, wenn nicht zufällig Jemand in das Haus getreten wäre und den Leiden der „Heze“ ein Ende gesetzt hätte. Das mißhandelte Weib wird wahrscheinlich nicht mit dem Leben davontommen. Ihre Verwandten haben beim Stanowoisprisan eine Klage eingereicht; die saubere Familie sitzt infolge dessen hinter Schloß und Riegel, und ist zu hoffen, daß sie ihrer wohlverdienten Strafe nicht entgehen wird.

[Duell zwischen Bruder und Schwester.] Auf einer Farm in Tunisien duellierte sich Jakob Hirsch mit seiner Schwester Rosa. Sie schlossen sich in ein Zimmer ein, jeder mit einem Messer bewaffnet; der Kampf währte eine Stunde, endlich erlag Rosa, aus unzähligen Wunden blutend.

[Die Antwerpener chronique scandaleuse] ist um einen pikanten Fall bereichert worden: Eine dem höchsten Adel angehörende junge Dame, die schon mehr als einem Cavalier, der sich um ihre Gunst beworben, einen Korb gegeben, hat sich von einem italienischen Anstreichergehilfen entführen lassen! Selbst der Umstand, daß der Entführer aus dem schönen Italien stammt, dürfte hier nicht einmal versöhnend wirken.

[Der hohle Raum im Schädel.] In der Sitzung der Pariser Academie de Medecine vom 26. März theilte Luy eine interessante Studie über das Gehirn mit. Danach füllt das Gehirn nicht ganz den Schädel aus, lagert sich vielmehr nach den verschiedenen Lagen des Körpers und des Kopfes derart verschieden, daß zwischen Gehirn und Schädel auf der betreffenden Seite Zwischenräume von fünf bis sechs Millimeter entstehen. Luy sucht nun aus diesen, durch die wässerige Umgebung erleichterten Umlagerungen und Druckveränderungen auf Gehirnbasis, Hinterkopf, rechte oder linke Seite verschiedene Gehirnzustände zu erklären, so die tägliche Ermüdung des Gehirns, die Furcht vor Bewegung und jeder Erschütterung, welche Leute zeigen, die an starkem Kopfschmerz leiden und dergleichen.

vor vollauf zu thun hatte, imponierten zwar Frigens unwahrscheinliche Erzählungen wenig, desto mehr aber der alten Mutter und Marien. Diese schaute mit leuchtenden Augen zu ihm auf, wenn er „so schön“ sprach und senkte nur erglühend die langen Wimpern, wenn ein bebedter Blick aus Frigens dunklen Augen sie traf. Bei dem aber war Marie sehen, wie sie wirklich ausah und sie lieben eins. Der Entschluß, dies schönste Mädchen, das ihm begegnet war und das nebenbei, nach dörrlichen Ansichten, noch ein hübsches Vermögen besaß, möglichst bald zu ehelichen, stand schon in den ersten Tagen bei ihm fest. Zu diesem Zweck glänzte er mit all seinen Talenten und Gaben vor ihr und da er eben nicht unerfahren war, in der Kunst den Mädels zu gefallen, gelang es ihm auch gar bald die Eine für sich einzunehmen. In Johannes Gegenwart nur versuchte er seine Absichten zu verbergen, denn mit dem Scharfblick der Eifersucht hatte er, ohne daß dieser sich zu ihm aussprach seine tiefe Liebe zu Marie errathen, wollte sie aber lieber nicht ganz kennen um später nicht das beschämende Bewußtsein seinen einzigen guten Bruder verrathen zu haben, mit sich herum zu tragen. So zögerte er immer wieder mit dem entscheidenden Wort, das ihm doch auf der Zunge brannte.

[Eifersucht einer Negerwitwe.] Die höheren Kreise der Negergesellschaft in Newyork sind, wie die „Times“ dieser Stadt berichtet, kürzlich durch leidenschaftliche Zwischenfälle, die sich unter zwei ihrer hervorragendsten Mitglieder zugetragen, höchst aufgeregt worden. Die Witwe eines der ersten „Weißbinder“ dieser Stadt hatte von ihrem Manne ein fürstliches Vermögen geerbt. Sie war daher sehr unworben, zog aber einen gewissen Herrn Dibson, welcher den besonderen Ruf des gewandtesten „Außernöffners“ in seiner Straße besitzt, allen anderen Freiern vor. Eine Zeit lang hatten die Beiden nur einen einzigen Gedanken, ihre Herzen schlugen so einig, wie wenn sie nur eines gehabt hätten, und alle jene verlobten Paaren gemeinsamen Herzensäußerungen konnten von ihren näheren Bekannten an ihnen täglich beobachtet werden. Nach einer gewissen Zeit jedoch nahm Mr. Dibsons Herz eine andere Art von Schlagact an und begann mit dem einer gewissen Miß Turnham Lact zu halten. Hier nun beginnt die Tragödie. Eines schönen Tages, während die Witwe über die Wendung, die die Dinge nahmen, nachgrübelte, sah sie auf einmal, wie der über alle Gebühr treulose Dibson mit Miß Turnham in einen der ersten Zuckerbäckerladen eintrat, die ausgefeiltesten Bonbons einkaufte und sie seiner Dame anbot. Sehen und Handeln war jetzt für die beleidigte Braut nur Eins! Sie lief sofort in einen anderen Laden, allein es konnte kein Zuckerbäckerladen gewesen sein, denn sie kam nach einigen Secunden mit einer gewaltigen Peitsche aus Rindsleder aus demselben wieder heraus, stürzte auf Dibson und seine Gefährtin los und handhabte das schreckliche Werkzeug mit solcher Kraft und Ueberzeugung, daß wohlunterrichtete Personen versichern, Dibson habe dabei wiederholte Stoßseufzer ausgestoßen des Inhalts, daß er wünschte, schon in der Wiege gestorben zu sein! Zugleich soll er sich behufs eines Sceneriewechsels so eilig aus dem Staube gemacht haben, daß er verfloß, Miß Turnham mitzunehmen.

[Zwei Damen] gerieten bei einer Begegnung auf der Straße in Streit darüber, welche von ihnen die Ältere wäre. Bei Beiden steigerte sich die bei einem Streit dieser Art nur zu natürliche Erhitzung in gleichmäßiger Weise, und bald war die Temperatur des Meinungs-austausches auf einer Höhe angelangt, welche bloßen Worten keinen weiteren Spielraum mehr zu geben schien. Da benutzte plötzlich diejenige, die den ganzen Streit hervorgerufen hatte, das Hintzutreten verschiedener Bekannten dazu, in die gemessenste Ruhe zurückzufallen und sich von ihrer Gegnerin mit den weithin hörbaren Verhöhnungsworten zu verabschieden: „Aber warum wollen wir uns streiten? Ich wenigstens habe nicht das Herz dazu. Ich habe nie meine Mutter gekannt, — sie verließ mich, als ich ein neue-

Da geschah's am Mittwoch Abend, in der stillen Woche, daß der Johann auswärts zu thun hatte, dazu die alte Mutter eingeschlummert war und so die beiden, fast zum ersten Mal, wie ganz allein waren.

Marie hatte die Kartoffeln zum Abendbrod, ans Feuer gerückt und setzte sich auf die Bank am Herd. Von den flackernden Flammen beleuchtet, sah sie noch reizender aus, als gewöhnlich. Frig konnte seine Augen nicht abwenden von dem schönen Mädchen und als Marie nun gar unter seinen Blicken erröthend das liebliche Gesichtchen beschämt zur Seite wandte, da ertrug ers nicht länger — er gestand ihr mit glühenden Worten seine Liebe. — Wenige Minuten später saß er neben dem Mädchen auf der Bank, schlang seinen Arm um ihre Schulter und drückte heiße Küsse auf ihr Schamerglühendes Gesicht. — Marie wehrte ihm nicht, — das Neue, Unerwartete, Ungewohnte hat einen eignen bestrickenden Reiz. —

So versenkt in süßes Getändel merkten die Beiden nicht wie die Zeit verrann. Sie vernahmen nichts von dem Regen und Sturm, der das Häuschen umbrauste, von dem Wasser, das auf dem Herd mit lautem Gejisch überkochte, — und auch nichts von den nahenden Tritten

borenes Kind war, ohne daß ich je erfahren, wer sie war, — und wer steht mir in diesem Augenblick gut dafür, daß nicht Sie diese langvermisste herzlose Mutter sind?“

[Immer galant.] Ein junger Mann, der die Gewohnheit hat, Handküsse nur zu „maxiren“, ergriff kürzlich nach einer Soiree die Hand der Wirthin, neigte sich zu ihr herab und küßte wieder — in die Luft. „Nun,“ sagte die Dame pikirt, „man küßt ja Ihren Handfuß gar nicht, oder Sie küssen daneben?“ „Verzeihen Sie,“ erwiderte der galante junge Mann, „die Hand ist aber in der That so klein, daß einem das leicht passiren kann.“ Die „kleine“ Hand berührte darauf hin leise die Wange des liebenswürdigen Ligners.

[Gutgerathet.] Ein Bauer — einer von den guthumthigen — wechselt bei einem Geschäftsmann einen Hundertmarckschein. Der letztere fordert ihn auf, das Geld nachzuzählen. Der Bauer zählt; aber als er bis siebenzig gezählt hat, streicht er die ganze Summe ein mit den Worten: Soweit wars richtig, da wird wohl der Rest auch stimmen.

[Aus der Schule.] Lehrer: „War der erste Mensch männlichen oder weiblichen Geschlechts?“ — Schüler: „Weiblich.“ — Lehrer: „Ausinn“ Steht nicht deutlich in der Bibel, wer der erste Mensch war?“ — Schüler: „Ganz recht.“ — Lehrer: „Also wer war es?“ — Schüler: „A Dam!“

[Versängliche Frage.] Bei der Kunstausstellung in M. waren verschiedene historische Bilder zur Schau ausgestellt, worunter mehrere durch barocke Compositionen und ihre grellen Farben anfielen. Ein reisender Kunstkennner, der diese Ausstellung besuchte, fragte seinen Führer mit scheinbar unbefangener Miene: „Von welchem Binsel sind diese Bilder?“

## Deutscher Schulverein.

### Die Gründung der Ortsgruppe „Sannthal.“

Unsere Erwartungen sind übertroffen! Die Betheiligung an der Gründung der jüngsten Ortsgruppe im steirischen Unterlande war eine so bedeutende, wie wir sie, offen gestanden, nicht erwartet hatten. Der geräumige Saal beim Berwega in Großpirschitz erwies sich als zu klein. Wohl an die fünfzig Festtheilnehmer räumten die eingenommenen Plätze, um sie den immer in größerer Anzahl zufließenden Bauern und Bewohnern des Sannthales zu überlassen. Wir Deutsche pflegen unsere Festtage nicht in pomphaften Ankündigungen, nicht mit Pressionen einzuleiten: darum freuen wir uns aber auch mit ganzem Herzen, wenn dem einfachen Rufe in würdiger Weise Folge geleistet wird; denn dann wird der Tag zum wahren Festtage.

im Hausflur. Erschreckt fuhren sie erst auf, als die Thür geöffnet wurde. Der Johann vom Unwetter naß und zerzaust, stand auf der Schwelle. Mit einem Blick auf das Paar hatte er alles verstanden. Der kräftige junge Mann wurde todtensüß und griff nach dem Thürpfosten. Er wäre umgeknien, wenn er sich nicht hätte stützen können.

„Was soll das heißen Frig?“ — stammelte er mit völlig entstellter Stimme. Frig faßte sich schnell und mit der ihm eigenen Dreistigkeit, die ihm noch in peinlicher Lage ein Wort finden ließ, rief er: „Na was soll's heißen, als daß wir beide Brautleute sind!“ — Komm Bruder und wünsche uns Glück!“

„Ich kann nicht!“ — stöhnte dieser und wandte sich wieder zur Thür. Frig faßte seinen Arm: „Du wirst doch nicht noch mal hinausgehen wollen, bei dem Unwetter?“ — Johann schüttelte die Hand des Bruders ab, wie man ein Reptil abschüttelt. — Eine Secunde später fiel die Hausthür ins Schloß. Da sprang Marie auf, die bis dahin wie vom Schreck erstarrt angstvoll auf die Brüder geblickt hatte. „Johann, bleib doch hier!“ rief sie und rief die Hausthür wieder auf.

Ob er sie noch gehört hatte? — Sie sah



Und ein solcher Festtag war für uns der verfloßene Sonntag, der den Namen „Sannthal“ dem Gruppenregister des deutschen Schulvereines einverleibte. Der Adel, das Bürgerthum, der Bauerstand des Sannthales, waren glänzend vertreten, nicht nur der Zahl sondern auch dem Werthe nach. Im bunten Gemische sahen wir die Männer aus den Bevölkerungsschichten, die die Stadt und die Märkte, die Schlösser und die Fabriken, die Schulhäuser, Bauernhöfe und die Dörfer beherbergen, dichtgedrängt sitzen und stehen und des Augenblickes der Eröffnung dieser schönen Versammlung harren. Proponent Freiherr von Hadelberg hat unsere jüngste Ortsgruppe, deren Sitz *S a c h s e n f e l d* ist, aus der Taufe gehoben wie es seiner Rednergabe würdig ist.

„Werthe constituirende Versammlung!“ begann Redner, „Einer mehrseitigen Aufforderung Folge leistend, habe ich Sie auf Grund des Versammlungsrechtes einberufen, um eine Gruppe des deutschen Schulvereines im Sannthale zu gründen. Ich habe im Vereine mit wackeren Gesinnungsgegnern und im Einverständnisse mit dem Vorstande des deutschen Schulvereines in Wien die Einladungen ohne Rücksicht auf einen Parteistandpunkt versendet, denn der deutsche Schulverein soll kein politischer oder nationaler Verein sein, sondern ein cultureller und eminent österreichischer. Nur in der Vertheidigung des deutsch-nationalen Bodens, d. i. gegen unberechtigte Eingriffe wird er auf den nationalen Kampfplatz hinabsteigen und das Recht der Deutschen in legitimer Weise bis auf's Aeußerste vertheidigen. Wo aber freundliches Entgegenkommen winkt, wird er jedem Mitbürger, was immer für eines Stammes die Freundeshand entgegenhalten, wenn sie ihm geboten wird. Die Ausdehnung unserer Wirksamkeit über den Kreis unserer deutschen Stammesgegnossen soll kein Eingriff in die Rechtssphäre unserer slavischen Brüder sein, sondern sie beruht auf der Freiwilligkeit ihres Entgegenkommens in Folge des richtigen Verständnisses, welches in der weitaus überwiegenden Masse unserer slovenischen Mitbürger waltet, daß die Erlernung der deutschen Sprache sowohl in cultureller als in socialer Beziehung die Wohlfahrt fördert. Der deutsche Schulverein im Sannthal soll es dem slavischen Bauer ermöglichen, einen aufrichtigen Landesgegnossen zu finden, gegenüber jener Schaar dunkler Ehrenmänner, welche gegen seinen Wunsch das Verständniß mit den Deutschen Mitbürgern sowie auch gegenüber der Staats- und Landesbehörden erschweren. Der deutsche Schulverein hat die patriotische Aufgabe zu erfüllen, welche bislang alle österreichischen Regierungen (auch die früheren liberalen Regierungen) außer Acht gelassen haben, d. i. den freien österreichischen Bürger gegenüber dem Terrorismus der Pervaken zu schützen, welche im Namen ihres Volksstammes sich absolute

ihn nicht mehr — aber Wind und Regen schlugen ihr schneidend ins Gesicht.

Das war eine lange, traurige Nacht für die drei, die in der Hütte zurück blieben. Wenn sie sich auch nicht zu einander darüber aussprachen, sie gingen doch alle mit hanger Sorge im Herzen zur Ruhe. Selbst dem leichtsinnigen Fritz war nicht wohl bei dem Gedanken, den Bruder noch draußen zu wissen in Wind und Wetter. Marie aber that kein Auge zu, sie hörte auf jedes Geräusch von draußen her und als Mitternacht vorüber war und der Johann noch immer nicht heimkehrte, da weinte sie bitterlich — war doch eben erst eine glückliche Braut geworden. —

Am Morgen danach war jeder froh, als der Johann wieder da war. Der sagte kein Wort wie und wo er die Nacht verbracht hatte, that seine Arbeit wie immer und sah nur aus wie ein Schweranker. Marie schnitt es ins Herz so oft sie ihn von der Seite ansah — und auch den Fritz beschlich ein unangenehmes Gefühl. Der Gedanke, daß er allenfalls den heutigen Tag mit dem Bruder nicht unter einem Dache verleben brauche, ließ ihn aufathmen. Er hatte zudem einen Vorwand.

Rechte anmaßen, auf welche der Staat selbst zu Gunsten der Freiheit verzichtet hat. Im Namen der Freiheit des Volksstammes wollen sie den Eltern verbieten, ihre Kinder in deutsche Schulen zu senden, sich stützend auf eine Auslegung des Art 19, welcher Artikel auch ein Theil jenes Staatsgrundgesetzes über die allgemeinen Rechte der österr. Staatsbürger ist, in welchen die individuelle Freiheit derselben gewährleistet wird. Dem freien österreichischen Staatsbürgerthum gegenüber setzen sie die Knechtschaft ihrer Connationalen unter das Joch des nationalen Volksstammes. Zu deren Befreiung bilde der deutsche Schulverein einen Kristallisationspunkt des allgemeinen österreichischen Staatsbürgerthums. Der deutsche Schulverein ist, gerade weil er kein politischer oder nationaler Verein ist und seinem Zwecke nach die österreichische Verkehrssprache pflegt, — ein lauter Protest gegen die Slavisirung der Mittelschulen und gegen die Theilung unserer Steiermark; ein Protest gegen die Forderungen unberufener Streber, welche ihre Berechtigung erst durch das Ausmergen der deutschen Sprache in der Volksschule erlangen sollen. — Der deutsche Schulverein im Sannthal ist nicht bloß ein Träger des grünweißen Banners unserer einigen Steiermark, er ist auch ein Träger des österreichischen Staatsgedankens, welcher seinen Ausdruck in einer allen gemeinsamen Sprache zu finden bemüht ist. Sowie die Deutschen im Elsaß und Lothringen nur weil sie französisch lernen mußten, sich als französische Bürger fühlten, so kann auch das österreichische Volksbewußtsein der staatlichen Zusammengehörigkeit nur erstarken, wenn die Bedingung des gemeinsamen Ausdruckes dafür vorhanden ist. In dem Bewußtsein, daß die Bildung des deutschen Schulvereines neben dem culturellen und socialen auch ein eminentes Interesse unseres österreichischen Gemeinwesens ist, erwarte ich von Seite jeder österreichischen Regierung eine kräftige Unterstützung unserer Ziele. — Weil aber Regierungen kommen und vergehen, das Dauernde im Wechsel aber die Krone bleibt, welche alle Bürger dieses freien Staates zu gemeinsamer Culturentwicklung vereinigt, so eröffne ich die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf den Träger derselben und fordere Sie auf einzustimmen in den Ruf: Se. Majestät unser constitutioneller Kaiser Franz Josef I. lebe hoch!

Rauschender Beifall erfolgte, und Jedermann freute sich des immer populärer werdenden Redners. Zum Vorsitzenden wurde nun er selbst, zum Schriftführer Herr Sonnenberg gewählt. Herr Realitätenbesitzer Lenko aus St. Peter ergriff dann das Wort, um den Bauern den Werth der deutschen Sprache für den Untersteirer auseinander zu setzen und den Werth des deutschen Schulvereines, der den von allen vernünftigen Bauern erwünschten Unterricht in

Sein Sonntagsrock war noch beim Meister in der Stadt und den wollte er abholen. Aber kaum sprach er seine Absicht aus, da stieß er auch schon auf allgemeinen Widerstand: „In dem schlechten Wetter wirst Du doch nicht gehen wollen,“ klagte die Mutter: „Aber Fritz wenn Du durchaus in die Stadt willst, fahre ja nicht über den See!“ — das war der nächste Weg dorthin — „Du weißt der See ist im Winter gefährlich!“ bat Marie.

„Nur nicht über den See!“ fügte auch Johann hinzu.

Die ärmsten kannten den Fritz schlecht. Nichts reizte ihn mehr als Widerspruch, wo er den fand, setzte er jedenfalls seinen Willen durch. So erklärte er auch hier, daß er trotz alledem den Weg über den See wählen würde und nur auf Mariens Bitten gab er endlich soweit nach, daß er versprach bei seiner Rückkehr Abends den weiten Landweg zu benutzen. Marie begleitete ihn noch bis zum See und sah dem Davonrübernden lange nach. Dann verging der Tag mit den Vorbereitungen zum morgenden Feste.

Abends saßen die drei beisammen am Heerd und hörten auf Regen und Sturm. „Wenn sich der Fritz nur nicht wieder auf den See ge-

der deutschen Sprache unterstützt, zu zergliedern. „Res je!“ Wahr ist's! „Dobro!“ Wir haben auch deutsch gelernt und sind froh, deutsch zu kennen! Das waren die Ausrufe, die Redner erweckte, als er in gelungenster Weise vom Handel der Bauern sprach, welche die Producte des gesegneten Thales nach Obersteier, Salzburg und Tyrol, nach Wien und nach Triest, nach Ungarn, der Schweiz und nach Deutschland und überallhin mit Hilfe jener Sprache verkaufen, die die Söhne jener Pervaken lernen müssen, welche die Kenntnis der deutschen Sprache für die Söhne anderer Leute überflüssig und schädlich erklären. Man sah es den Bauern an, sie fühlten die tiefe Wahrheit dieser Worte nur zu sehr, und wir hatten auch Gelegenheit Urtheilssprüche zu hören, die Herrn Dr. Vojnjal und Consorten keineswegs wie Dr. Fall geklungen hätten. Nach der mit wohlverdientem großen Beifall aufgenommenen schönen Rede wurde zur Verathung der Statuten geschritten, welche einstimmig angenommen wurden. Nun erfolgte die Wahl des Vorstandes und erschien derselbe gebildet aus den Herren Obmann: Baron Hadelberg, Gutsbesitzer, Reichsrathsabgeordneter u. u.; Stellvertreter: Jos. Lenko in St. Peter Realitätenbesitzer; Cassier: L. L. Hauptmann, Weber, in St. Peter; Stellvertreter: Baron Wittenbach, jun.; Schriftführer: Sonnenberg, Kohlenwerks- und Fabrikbesitzer; Stellvertreter: Ingenieur Butta. Als Delegirter für Graz wurde Herr Baron Hadelberg einstimmig gewählt. Nach Schluß des officiellen Theiles nahm der Werkführer der Spinnerei Pragwald das Wort, um in sehr ansprechender Weise dem neugewählten Obmann für seine Bemühungen um die Ortsgruppe Sannthal zu danken. Baron Hadelberg lehnte dankend ab und verwies auf die Herren Director Stocker und Sonnenberg, welche in erster Linie dahin wirkt, daß dem deutschen Schulvereine auch im Sannthale eine Tochter erwachsen sei, die blühen, wachsen und gedeihen wird. Hierauf sprach Herr Sonnenberg auf die Schwestergruppen, worauf die Herren Dr. Higersperger namens der Cillier, v. Schnitzer der Schönsteiner, Larisch der Lufserer und Sutter namens der Gonobitzer Gruppe grüßten.

Von den eingelaufenen Telegrammen sind uns folgende bekannt gegeben worden:

„Begeistertes deutsches Hoch!“

Ortsgruppe Lichtenwold.

„Unserer jüngsten Schwester der Ortsgruppe Sannthal aus freudigster bewegter Brust ein herzliches Glückwunsche von der Ortsgruppe Weitenstein durch den Obmann Mully.“

„Den wackeren Kämpfern für Licht und Geistesfreiheit im oberen Sannthal deutschen Gruß.“

Ortsgruppe Bettau.

„Unseren tapferen Kämpfern für deutsche Cultur ein herzliches Profil!“

Gefinnungsgegnossen Schönstein.

wagt hat,“ klagte die Alte. Da wurde an's Fenster geklopft.

„Kommt heraus Steffen, es ist ein Mensch auf dem See!“ — Johann sprang auf, von böser Ahnung gequält folgte ihm Marie.

Nicht weit von ihrer kleinen Hütte stand eine Gruppe Menschen und blickten hinaus auf den See auf dem trotz des fallenden Regens und der Dunkelheit deutlich ein umgeschlagenes Boot und ein hin und wieder auftauchender Menschentopf zu erkennen war. Marie hielt die Hand vor den Augen, in der ungenügenden Beleuchtung erkannte sie dennoch deutlich das eigene hellgefärbte Boot.

„Es ist Fritz!“ jammerte sie laut, — „helft ihm doch! — Rettet ihn!“ — Ein alter Fischer schlug ihr auf die Schulter: Dem ist nicht zu helfen, bei dem Wetter kann Niemand auf den See rudern. Wenn er nicht sehr gut schwimmen kann ist er verloren.

„Ach Gott, und er kann so schlecht schwimmen! Rettet ihn, — versucht es doch wenigstens!“ —

Johann starrte während des auf den See. Ein eigentlicher Ausdruck lag auf seinem wettergebräunten Gesicht. — Dort vor ihm kämpfte



„Die am Erscheinen verhinderten Mitglieder senden ihren für das Deutschthum im Sannthal kämpfenden in Piretschitz versammelten Stammesgenossen ihre deutschen Brudergrüße.“  
Ortsgruppe Gonobitz.

„Der neuen Ortsgruppe vom Herzen Profit! Sie wachse, blühe, gedeihe.“ Dr. Außerer.

„Der jüngsten Schwester „Sannthal“ deutschen Gruß und Handschlag!“  
Mitglieder der Schwester Schönstein-Wöllan.

„Den versammelten wackeren Gefinnungs-  
genossen ein donnerndes Hoch!“  
Mitglieder des Fortschrittsvereines Schönstein.

„Zur Constituirung der neuen Ortsgruppe Sannthal sendet den versammelten Freunden und wackeren Stammesgenossen die besten Glückwünsche und herzlichsten Gruß  
Der deutsche Schulverein, Weitlof.

Von der Ortsgruppe Marburg gelangte folgendes Schreiben zur Verlesung: „Die Ortsgruppe Marburg begrüßt die jüngste Gruppe unseres Vereines und übersendet die besten, herzlichsten Wünsche zu kräftigem Gedeihen, zum Nutzen und Wohle der Bewohner unseres schönen Heimathlandes, das eng umschließen möge das Band der Eintracht, von den Felsenmauern des Dachstein bis zu den Ufern der Save immerdar. Mit Gruß und Handschlag Ortsgruppe Marburg. Dr. Jos. Schmiderer.

Die Versammlung war von 23 Gemeinden beschiedt worden. Die Ortsgruppe zählt über 70 Mitglieder, davon ein Drittel Bauern. Wir rufen ihr nun auch unsererseits zu: „Sie blühe, wachse und gedeihe!“

## Locales und Provinciales.

Cilli, 9. April.

[Ernennung.] Der Leiter des Justizministeriums hat den Gerichtsadjuncten in Cilli, Herrn Dr. Alfred Eisenzopf, zum Staatsanwalts-Substituten in Klagenfurt ernannt.

[Zum künftigen Präsidenten des Landesgerichtes in Laibach] soll nach einem Telegramme der Tagespost der Oberlandesgerichtsrath in Graz Herr Dr. Victor Leitmayr, ein geborener Cillier, designirt sein.

[Evangelischer Gottesdienst.] Am 14. April, Ostermontag, wird in der hiesigen evangelischen Kirche das Osterfest mit Communion abgehalten.

[Städtischer Friedhof.] Die Umpflanzungen der Alleen, Gesträuchgruppen, der lebenden Zäune u. s. w. sind nunmehr auf diesem Friedensorte gänzlich zu Ende geführt, und geben dem Gottesacker das Aussehen eines prächtigen Parkes, dessen Bild noch durch eine Reihe prächtiger Monumente, durch zahllose

er, der ihm das Theuerste geraubt hatte, mit dem Tode — ob er, Johann, darin nicht etwa eine Strafe des Himmels erkennen konnte, — der ihm vielleicht dennoch — — — ich glaube kaum, daß jener Gedanke ausgedacht wurde, denn wieder jammerte Marie, mit herzerzitternder Stimme: „Rettet ihn! — Versucht es doch nur!“ — Johann wandte sich nach der Seite, wo sie stand. „Ich will es versuchen!“ rief er ihr zu und warf seinen Rock ab. Marie lief auf ihn zu und faßte seine Hand: „Du?“ — — was in dem Du lag verstand wohl Keiner als er allein! — Eine Sekunde blickte er ihr ins Gesicht, seine treuen Augen leuchteten auf, dann warf er sich, trotz der abratenden, abwehrenden Männer in den aufbrausenden See.

Marie schlug die Hände vor's Gesicht, — sie mochte nichts sehen — sie hörte schon zuviel. — „Da ist er wieder!“ Wie gut er schwimmen kann!“ — „Jetzt hat er den Andern erreicht!“ — „Er hält seinen Kopf über Wasser!“ — Sie kommen näher, — „Nein Gott da treibt eine Eisscholle auf sie zu“ — „Jesus, sie sind nicht mehr zu sehen!“ — — —

Zum Glück klärte sich jetzt der Himmel, es

Rosen und Cyressen-Sträucher ungemein verschönert wird. In den nächsten Tagen, die dem Gräberbesuche der Kirchen gelten, mögen auch die Grabstellen unserer toten Mitbürger aufgesucht werden, und es wird sich jedem Besucher dieses Friedhofes das Gefühl bemächtigen, daß unsere Todtenstätte nicht allein würdig und schön aussieht, sondern daß selbe in unserem ganzen Kronlande nicht ihres Gleichen hat.

[Theaterbau.] Morgen findet die Commisionirung des neu zu erbauenden Cillier Stadttheaters statt. Bei derselben wird, wie wir bereits meldeten, Herr Oberingenieur Bächer interveniren.

[Richtigstellung.] Wir können nicht umhin, auch eine Behauptung unseres hochverehrten „Kmetzki prijelat“ richtig zu stellen. Selber glaubt nämlich in seiner letzten Nummer, daß von 100 slovenischen Bauern gewiß 95 wünschen, daß deren Kindern in den Volksschulen deutscher Sprachunterricht zu Theil werde, kurz, daß deren Kinder deutsch lernen. Wir sind jedoch in der angenehmen Lage, hingegen den Erfahrungssatz aussprechen zu können, daß sich unter 100 Bauern nicht ein einziger findet, der obigen Wunsch nicht hätte, — es müßte denn einer oder der andere davon von seinen Pseudo-Freunden — den großen und kleinen national-clericalen Pervaken aufgehetzt worden sein, das Gegentheil auszusprechen; — innerlich denkt er sicher anders! Dem erlauben wir uns noch beizufügen, daß diese Thatsache den Labor- und Citalnicahelden nur zu gut bekannt ist; — sollte dies wider Erwarten bei einem oder dem anderen nicht der Fall sein, so kann ihm hierüber jeder beliebige nicht verhehlte slovenische Bauer Aufschluß geben! —

[Dreifacher Mord.] Man schreibt uns aus Laufen unterm 8. d.: Heute Nacht wurden an der vulgo Strenger Realität in Radoha der Besitzer, dessen krankes Weib und seine Schwägerin Josefa Jager ermordet. Der Erstgenannte liegt im Zimmer neben der Thüre mit durchschnittenem Halse, sein Weib im Bette mit eingeschlagener Hirnschale, die Schwägerin am Boden neben dem Bette mit durchgeschnittener Kehle. Ein Zimmermanns-Hafen (Cepin) lehnt blutbefleckt neben dem Bette. Gestohlen wurde nichts. Unter den Bauern von Leutsch herrscht große Aufregung, weil man einen Rachedict vermuthet. — Von anderer Seite wird uns aus Laufen geschrieben: Heute Nachts wurde in einem Gasthause nahe bei Leutsch der Besitzer, dessen Frau und eine Bäuerin, welche dort übernachtete von Räubern auf gräßliche Weise ermordet und das Haus geplündert. (?)

[Erhellt.] Aus Gonobitz wird uns unterm 8. d. geschrieben: Der Brandleger Baril. Brečko, welcher am 18. v. M. aus dem Arreste des Bezirksgerichtes Gonobitz entsprang, wurde am 7. d. von einer Streifpatrouille im Gast-

horte auf zu regnen und die Fischer konnten daran gehen, nach den Versunkenen zu suchen. Nach kurzer Mühe waren Beide gefunden. Scheinbar leblos wurden sie in die Hütte der Mutter gebracht, die laut jammerte und betete bei dem trostlosen Anblick. Marie stand stumm wie ein Steinbild. Der Barbier und Heilgehilfe des Dorfs untersuchte erst den Einen. „Der lebt noch!“ rief er erfreut, und als ob ihn der Betäubte gehört hätte, schlug er alsbald unter den gemachten Belebungsversuchen die Augen auf. Währenddessen wandte sich der Heilgehilfe zu dem Andern. Dessen Haupt war durch eine breite Wunde, die wohl das herangeschlagene Boot verursacht haben mußte, arg entstellt. Der Barbier untersuchte die Wunde. „Der ist todt,“ sagte er leise. — „Es ist nicht wahr; — Es kann nicht wahr sein!“ rief Marie angstvoll dazwischen. Der Gehilfe untersuchte noch ein Mal: „Hier kann kein Arzt mehr helfen, die Gehirnschale ist völlig zersplittert.“ — — Marie warf sich über die Leiche — „Ach Johann, Johann!“ jammerte sie.

In demselben Augenblicke hoben draußen die Kirchenglocken an zu läuten. Klar und rein klangen sie durch die geöffnete Thür. Es war Charfreitag. Der anwesende Pfarrer zog sein

haube des Johann Leskovar zu Verholle aufgegriffen und wieder eingeliefert. Heute fünf Uhr Nachmittags nun erkannte sich derselbe mittelst eines Strides, den er am Fenstergitter befestigt hatte. Die Belebungsversuche blieben erfolglos. Charakteristisch für den Selbstmörder ist es, daß er, um ein Geräusch zu vermeiden, über die an seinen Füßen angebrachten Springer sein Taschentuch gewickelt hatte.

[Wieder eingebracht.] Der Irre Anton Pausel, welcher vor einiger Zeit aus der Irrenanstalt in Laibach entsprungen war, wurde durch die Gendarmerie in Sachsenfeld aufgegriffen, dem hiesigen Gerichte eingeliefert und von letzterem dem Stadtamte zur Verschickung überwiesen.

[Hübscher Empfang.] Am 5. d. gegen 11 Uhr Nachts kehrte der Maurergehilfe Jacob Kanduscher aus Cilli nach Lada heim. Dortselbst angelangt fand er die Thür seines Wohnhauses verschlossen. Er klopfte daher ans Fenster und brach dabei die Fensterscheibe. Gustav Jager der Mitbewohner des Hauses sprang nun auf, öffnete die Thür, hieb den Einlaßgehenden mit einer Latte zu Boden und mißhandelte den Betäubten in brutaler Weise bis Derselbe vollends bewußtlos wurde. Dann fesselte er ihn und ließ ihn vor dem Hause liegen. Eine Gendarmerie-Patrouille, die bald darauf eintraf, befreite ihn erst von den Fesseln.

## Literarisches.

[Inhalt der „Neuen Illustrirten Zeitung.“] (Herausgeber: Karl Emil Franzos. Verlag der „Steyrermühl“, vormals L. C. Zamarski in Wien) Nr. 28. Comtesse Muschi. Eine Novelle aus Oesterreich. Von Marie von Ebner-Eschenbach. (Schluß). — „Wer sich freuen kann...“ Gedicht von Robert Hamerling. — Ferdinand Raimund I. Von Ludwig Aug. Franck. — Die italienische National-Ausstellung in Turin. — Der Ursprung des Timavo. — Der Bajraktar. — Ein Capitel von der Kochkunst. Von Julius Walter. — Sächsishe Typen. — Flugbilder. Eine ornithologische Studie von F. A. Vaccicco. — Frühlingsahnung. — Ein Vermächtniß. Roman von Ernst Eckstein. (Fortsetzung). — „Heini von Steier.“ — Ignaz Kuranda. — Kleine Chronik. — Schach. Redigirt von Ernst Falkbeer. — Correspondenz. — Rösselsprung-Illustration von Dr. Späglein. — Silberräthsel. — Illustrationen: Frühlingsahnung. Original-Zeichnung von J. A. Wehle. — „Heini von Steier.“ Aufgeführt im Wiener Hofopertheater. — Der Ursprung des Timavo. Original-Zeichnung von J. Schlegel. — Sächsishe Typen. Original-Zeichnung von J. A. Wehle. — Jahres-Ausstellung im Wiener Künstlerhause: „Der Bajraktar.“ Nach dem eigenen Gemälde auf

Räppchen ab, er erinnerte in kurzem, innigen Gebet an Den, der sich selbst aus Liebe geopfert hat, — — im Herzen gedachte er daneben der Vielen, die, wenn auch unter Straucheln, doch treulich seinen Fußtapfen gefolgt sind und die ihnen noch folgen — und sieht und erfährt es doch Niemand. —

Jahre sind seit jenem Charfreitag vergangen. Marie ist seit Langem Frißens Weib. Dieser hat die Schmiede im nächsten Dorfe gekauft und lebt dort in äußerlich guten Verhältnissen mit der alten Mutter, seiner jungen Frau und zwei kleinen blaffen Töchtern, die der Mutter gleichen nur nicht so frisch und fröhlich lachen, wie die in ihrer Jugend lachte. Beim Schmied wird überhaupt nicht mehr viel gelacht. Friß ist ernst geworden seit jener Charfreitagsnacht und die Marie, die dem Pfarrer Manches von Dem, was ich hier erzählte, selbst erzählt hat, — die hat ihr silberhelles Lachen damals auch für immer verlernt. Alljährlich aber, am heiligen Charfreitag, geht sie ins Heimathdorf und legt einen Kranz auf das Grab des getreuen Johann. Und da war's, wo ich sie gesehen habe.



Holz gezeichnet von R. von Ottenfeld. — Von der Turiner Ausstellung: 1. Das alte Schloß. 2. Das Ausstellungs-Gebäude. — Dr. Ignaz Kuranda. (Man abonniert: ganzjährig 8 fl. (16 Mark), halbjährig 4 fl. (8 Mark), vierteljährig 2 fl. (4 Mark). Sowohl seitens der bisherigen, wie neu eintretender Abonnenten genügt eine Anzeige mittelst Correspondenzkarte an die Expedition: Wien, I., Krenngasse 5, um die Zusendung zu bewirken.)

### Gingefendet.\*)

#### Offene Anfrage.

In Nr. 27. der „Südsteirischen Post“ vom 2. April 1884 findet sich ein „Gingefendet“ unter der Ueberschrift zur „Abwehr“ — in welchem der letzte Satz nachstehend lautet:

„Nachdem aber der Handelsmann in Marburg doch vorwiegend unmittelbar und mittelbar von slovenischen Gelde existiert, so raten wir dem Herrn mehr Vorsicht an, sonst könnte er das Geld der „windischen Trottel und Pfaffen“ noch sehr bitter vermissen“.

Zur eventuellen richtigen Stilisirung der Adresse erlauben wir uns hiemit anzufragen, ob und welche der letzteren kräftigen Titulaturen dem B. L. Einsender „R. N.“ gebührt, oder ob er hiemit nur seine Gefinnungsgegnossen apostrophirte? U. A. w. g.

Mehrere neugierige ganz unbetheiligte Marburger.

#### Hochgeehrter Herr Redacteur!

Die „Südsteirische Post“ bringt unaufhörlich die alten aus dem Grabe geförderten und entstellten Thatsachen aufs Tapet. Als Verfasser eines dieser wider mich gerichteten Artikel hat sich Dr. Radey entpuppt. In Nummer 27. der „Südsteirischen Post“ beschuldigt er mich unter Anderem, daß ich der moralische Urheber der falschen Zeugenaussage des Tagelöhners Josef Puhr gegen seinen Clienten gewesen sei.

Aus purem Uebermuthe schiebt er mir das in die Schuhe, was sein Client verbrochen, welcher gerechterweise dafür von dem Arme des Strafgesetzes erfaßt worden und noch nicht wie man geräuschvollerweise jubelt, denselben entschläft ist.

Diese ehrenrührige Beschuldigung wird seinerzeit vor den Gerichtsschranken ihren Abschluß finden.

Der k. k. Staatsanwalt hat den Clienten des Herrn Dr. Radey nach der Wiederaufnahme des Strafverfahrens deswegen nicht in den Anklagestand versetzt, weil Puhr sein Geständniß falsch geschworen zu haben, widerrufen und wieder aufrecht erhalten hat.

Daß der wankelmüthige Tagelöhner J. Puhr das gethan hat, ist leicht begreiflich. Zum Geständniß haben ihn seine Gewissensbisse und zum Widerrufe die unausgesetzten Bestürmungen und Drohungen mit Schlägen u. w. actenmäßig constatirt ist, von Seite des Clienten des Herrn Dr. Radey getrieben.

Daß Puhr falsch geschworen hat, ist durch Zeugen und sein eigenes Geständniß erwiesen worden.

Ich frage aber, ob es glaubwürdig erscheint, daß der Tagelöhner Puhr, der allgemein als ein harn- und willenloser Mensch bekannt ist, die Fähigkeit besitzt, mich als damals von ihm gar nicht gekannten Menschen ohne alle Veranlassung bei dem allbekannten Rabulisten zu verleumden und sich zur Ablegung eines falschen Eides anzutragen.

Schon die Erwägung dieser einzigen Frage müßte einen weisen und unabhängigen Richter die Ueberzeugung verschaffen, daß eine raffinierte Verleitung diesen Menschen zum Verbrecher gemacht hat.

Wenn der Client des Hr. Dr. Radey an der Verleitung zum Falschschwören unschuldig ist, warum hat er sich um die Ausstellung eines guten Leumundzeugnisses für den Puhr beim Gemeindevorsteher in Altenmarkt gar so eifrig beworben? warum hat er, nachdem Puhr in der Stadtgemeinde-Kanzlei das Geständniß gemacht, zum Falschschwören verleitet worden zu sein, denselben zu sich berufen, bewirthet und zum Herrn Dr. Radey nach Marburg geführt? u. u.

Nicht ich, sondern der Schutzbefohlene des Herrn Dr. Radey ist ein streit- und rachegefühliges Individuum, ich bin unbescholten, während die Postzahl seiner Auskunftsabelle eine Höhe erreicht hat, die man nur in den Correctionshäusern zu finden pflegt.

Ich rathe den betreffenden Herren, sich diesfalls mäusenstille zu verhalten und sich dem gnädigen Herrn Zufall dankbar zu erweisen, wenn ihm allenfalls doch einfallen sollte, das geheime Hintertürl des Strafgesetzes so weit zu öffnen, daß der Schutzbefohlene des Herrn Dr. Radey entschlüpfen könnte.

Windischgraz, den 8. April 1884.

Josef Leskosekel.

### Aus dem Amtsblatte.

**Kundmachungen.** Die Anlegung neuer Grundbücher in den Bezirken Jaroslave, Rapellen, Slagonski, Rakover, Verbje, Zupotove betreffend. B. G. Mann.

**Licitationen.** 3. executive Feilbietung der Realitäten des Mathäus und der Elisabeth Babusek in Pletorje. Sch. W. 3377 fl. am 15. April. B. G. Pettau. — Des Georg und der Maria Rober in Krottendorf. Sch. W. 2170 fl. am 16. April. B. G. Windisch-Feistritz. — Der Maria Goldbinar in Karischowina. Sch. W. 1893 fl. am 16. April. B. G. Pettau. — Der Maria Jekonsa in Regau. Sch. W. 249 fl. 31 kr. am 16. April. B. G. Oberadlersburg. — Freiwillige Realitäten-Versteigerung nach Maria Schuscha in Sachsenfeld am 8. April. St. d. B. G. Cilli.

**Erinnerungen.** Verjährung und Löschung von Rechten und Forderungen nach Anton Wole. Tagssagung 9. Mai. B. G. Mahrenberg. — Nach Georg Gratti am 16. Mai. B. G. Mahrenberg. — Nach Leonhard Schrifinig am 16. Mai. B. G. Mahrenberg. — Einberufung der ungekannten Gläubiger nach Anton Lenzel. Curator Josef Puzenjak in St. Lorenzen. B. G. Marburg r. D. U.

### Volkswirtschaftliches.

[Hopsenmarkthalle.] Das in der letzten Gemeindevorstandssitzung gewählte Fünfercomité zur Errichtung einer Hopsenmarkthalle in Cilli hat sich bereits constituirt und Herrn Gustav Stiger zum Obmanne und Herrn Josef Herzmann zu dessen Stellvertreter gewählt. Gleichzeitig beschloß das Comité an die hiesige Sparcasse das Ansuchen zu stellen, das ehemalige Adam Lassnig'sche Fabrikgebäude für dieses Jahr zu gedachtem Zwecke zu vermieten. Es steht zu gewärtigen, daß die Sparcasse diesem Ansuchen um so bereitwilliger willfahren wird, als damit ja ein neuer Schritt zur Förderung des Handels in unserer Stadt gemacht wird.

[Localbahn.] Der Bezirksauschuß von Littenberg ist um die Bewilligung zur Vornahme technischer Vorarbeiten für eine Localbahn Radkersburg-Littenberg-Friedau eingeschritten.

[Der Krebsreichtum] der Gewässer in Galizien ist, wie die „Allgemeine Sportzeitung“ schreibt, ein so bedeutender, daß nach authentischen Mittheilungen erhebliche Quantitäten dieser Krustaceen ohne sonstige Nahrung einfach verbrannt werden, um daraus Kalk zu gewinnen. In Südrussland trocknet man die Krebschwänze, weil die Ausbeute an Krebsen

so groß ist, daß sie im frischen Zustande nicht verworfen werden können.

[Das Bierquantum,] welches vom Jahre 1882 bis zum Jahre 1883 im deutschen Zollgebiete gebraut wurde, betrug 39,250.448 Hektoliter. Es entfallen nach Abzug der Ausfuhr auf den Kopf der Bevölkerung im deutschen Zollgebiet in dem gedachten Jahre 84.7 Liter.

### Course der Wiener Börse

vom 9. April 1884.

Goldrente	101.35
Einheitliche Staatsschuld in Noten	79.75
„ „ in Silber	80.95
Märzrente 5%	95.45
Banfactien	850.—
Creditactien	319.70
London wista	121.40
Napoleon d'or	9.61
1. k. Münzducaten	5.71
100 Reichsmark	59.30

### Fahr-Ordnung

Giltig vom 15. Oct. 1883.

#### Triest—Wien.

Courirzug Nr. 1, Ankunft Cilli 1 Uhr 26 Min. Nachts.	Abfahrt	1	28
Anschluss Pragerhof, Eilzug Nr. 202, ab 3 Uhr Früh.	Marburg	—	—
Eilzug Nr. 3, Ankunft Cilli 1 Uhr 15 Min. Mittags.	Abfahrt	1	17
Anschluss Pragerhof —	Marburg Postzug Nr. 406, ab 3 Uhr Nachm.	—	—
Postzug Nr. 5, Ankunft Cilli 6 Uhr 9 Min. Abends.	Abfahrt	6	14
Anschluss Pragerhof Postz. 206 ab 7 Uhr 55 Min. Abends.	Marburg	—	—
Postzug Nr. 7, Ankunft Cilli 3 Uhr 10 Min. Früh.	Abfahrt	3	15
Anschluss Pragerhof, Postz. 204, ab 9 Uhr 35 Min. Vorm.	Marburg	404	9 15
Secundärz. Nr. 93, Ankunft Cilli 9 Uhr 4 Min. Abends.	—	—	—
Secundärzug 91, Abfahrt Cilli 6 Uhr 5 Minuten Früh bis Märzzuschlag.	—	—	—
Anschluss Pragerhof Postz. 204 ab 9 Uhr 35 Min. Vorm.	—	—	—
Gemischter Zug Nr. 97, Ankunft Cilli 9 Uhr 11 Min. Vorm.	Abfahrt	9	19
Anschluss Pragerhof —	Marburg wie bei Zug Nr. 3.	—	—

#### Wien—Triest.

Courirzug Nr. 2, Ankunft Cilli 2 Uhr 41 Min. Nachts.	Abfahrt	2	43
Anschluss Steinbrück, Gemischter Zug Nr. 512 ab 4 Uhr 50 Min. Früh.	—	—	—
Eilzug Nr. 4, Ankunft Cilli 3 Uhr 49 Min. Nachm.	Abfahrt	3	51
Anschluss Steinbrück Postzug Nr. 502, ab 5 Uhr 45 M. Nachm.	—	—	—
Postzug Nr. 6, Ankunft Cilli 10 Uhr 21 Min. Vorm.	Abfahrt	10	29
Anschluss Steinbrück wie bei Zug Nr. 4.	—	—	—
Postzug Nr. 8, Ankunft Cilli 1 Uhr 45 Min. Nachts.	Abfahrt	1	50
Anschluss Steinbrück wie bei Zug Nr. 2.	—	—	—
Secundärzug Nr. 94, Abfahrt Cilli 6 Uhr Früh.	—	—	—
Secundärzug, Ankunft Cilli, 9 Uhr 18 Min. Abends v. Märzzuschlag.	—	—	—
Gemischter Zug Nr. 98, Ank. Cilli 5 Uhr 27 M. Nachm.	Abf.	5	35
Anschluss Steinbrück —	—	—	—
Courirzüge 1 und 2 verkehren mit Wagen I. II. und III. Classe; die Eilzüge 3 und 4 mit Wagen I. und II. Classe.	—	—	—

Vom 1. Juni an werden Tour- und Retourkarten aller 3 Wagenklassen sowohl nach Marburg als auch nach Pettau ausgegeben.

Stets am Lager:

Neuestes in Papierconfection

Briefpapiere & Correspondenzkarten

in prächtiger Ausstattung bei

JOHANN RAKUSCH.

\*) Für Form und Inhalt ist die Redaction nicht verantwortlich.



# VAN HOUTEN'S

reiner löslicher CACAO

feinster Qualität. Bereitung „augenblicklich.“

Ein Pfund genügend für 100 Tassen,  
empfehlen

**Alois Walland Cilli,**

Hauptplatz und Postgasse.

## Schnittzeichenpapier,

weiss und grau, sehr stark;

## Stickpapiere,

Gold, Silber und weiss.

## Pauspapiere einfach und doppelt

bei **Johann Rakusch,**

Papierhandlung, Herrengasse 6.

221—13

## 500 Gulden

zahle ich dem, der beim Gebrauch von Rösler's **Zahn-Mundwasser à Flasche 35 kr.** jemals wieder Zahnschmerzen bekommt, oder aus dem Munde riecht.  
**R. Tüchler,** Apotheker, W. Rösler's Neffe Nachfolger  
Wien I., Regierungsgasse 4. Nur echt in Cilli bei  
**J. Kupferschmid, Apotheker.**

## Sichtschmerzen

alle  
**Rheuma- und Nervenschmerzen,**  
als Gesichtsschmerzen, Migräne, Gürtelweh (Ischias),  
Chorea, rheumatische Zahnschmerzen, Krampf- u.  
Gelenkschmerzen, Krämpfe, allgemeiner Muskel-  
schwäche des Sitters, sowie theilweiser Entzündung  
oder Entzündung der Glieder und der bei Witterungs-  
wechsel auftretenden Schmerzen in verarbeiteten Hän-  
den, partieller Nervenstörungen z. bewirken schon einige  
Eureibungen mit dem aus Heilkräutern der Hoch-  
alpen bereiteten, allgemein als das beste, schmerz-  
stillende Mittel anerkannten  
**Pflanzen-Extractes:**

## Neuproxylin

des Apothekers **J. Herzbach** in Wien.

615—20  
Anerkennungsschreiben.  
Herrn Julius Herzbach, Apotheker, Wien.



Das von Ihnen bereitete  
Neuproxylin hat mich von meh-  
reren schon mehreren Wochen an-  
haltenden Rheumatischen be-  
frei. Schon nach einigen Tagen  
wurde dieses vorzügliche  
Mittel so lange ich wieder lan-  
gen, was ich schon seit ver-  
längerter Zeit nicht mehr  
hatte. Daher fühle ich mich  
zum größten Danke verpflichtet  
zu werden auch hier, damit Sie  
anderen Leidensgefährten die-  
selbe Freude machen können.  
Herrn Julius Herzbach, Apotheker, Wien.  
25. Jänner 1884.

Da das von Ihnen bezogene Neuproxylin schon Einige von  
ihren Leidensgefährten gekostet hat, so erlaube ich mir die Bitte  
immer wieder, dieses wirksame Heilmittel für sie zu beschaffen.  
Bitte daher wieder um 6 Flaschen härterer Sorte per Nachnahme.  
Gefühllos, P. St. Anna am Nogen, 29. Jänner 1884.

Da meine Frau Herr Neuproxylin ganz gut gekostet hat, so  
beziehe ich davon meinen todtendlichen Dank aus und erlaube,  
mit noch zwei Flaschen per Post zu senden.  
St. Anna am Nogen, 1. December 1883.

**Preis:** 1 Flacon (grün emball.) 1 Gulden,  
1 Flacon härterer Sorte (roth emball.) für Gicht,  
Rheuma und Nervenstörungen 1 fl. 29 kr., per Post  
20 kr. Emballage. Jede Flasche trägt als  
Zeichen der Echtheit die oben beigedruckte bebildlich  
Prof. Schumacher, auf die wir zu achten bitten.

Central-Versendungsdepot für die Provinzen  
**Wien, Apothek „zur Barmherzigkeit“**  
des **J. Herzbach**, Neubau, Kaiserstrasse 90.

Depots ferner bei den Herren Apothekern:  
Cilli: J. Kupferschmid, Baumbach's Erben, Ap.  
Deutsch-Landenberg: H. Maller, Feldbach: J. K.  
nig, Gönobitz: J. Pospischil, Graz: Ant. Nedwed,  
Leibnitz: O. Rassebach, Marburg: G. Buncalari,  
Pettau: E. Behralk, H. Eliasch, Radkersburg:  
C. Andrien, Wolfsberg: A. Huth.

## Adolf C. Glasser,

Hauptplatz 108 Cilli, 108 Cilli, Hauptplatz.

## Galanterie-, Spiel-, Kurz- und Nürnbergerwaaren-Geschäft,

## Korbwaaren-Manufactur.

**Einkaufskörbe,**  
**Arbeitskörbe,**  
**Damenkörbe,**  
**Promenadkörbe,**  
**Kinderkörbe,**  
**Blumenkörbe,**

**Reisekörbe,**  
**Wiegenkörbe,**  
**Papierkörbe,**  
**Tafelkörbe,**  
**Wandkörbe,**  
**Fantasielkörbe,**

**Blumentische,**  
**Korb- & Rohr-Spielwaaren,**  
**Zeitungshälter,**  
**Möbel- & Kleiderklopper**  
**Strohtaschen,**  
**Zeggers.**

Ferner empfehle einem P. T. Publicum eine neue, grosse Auswahl von

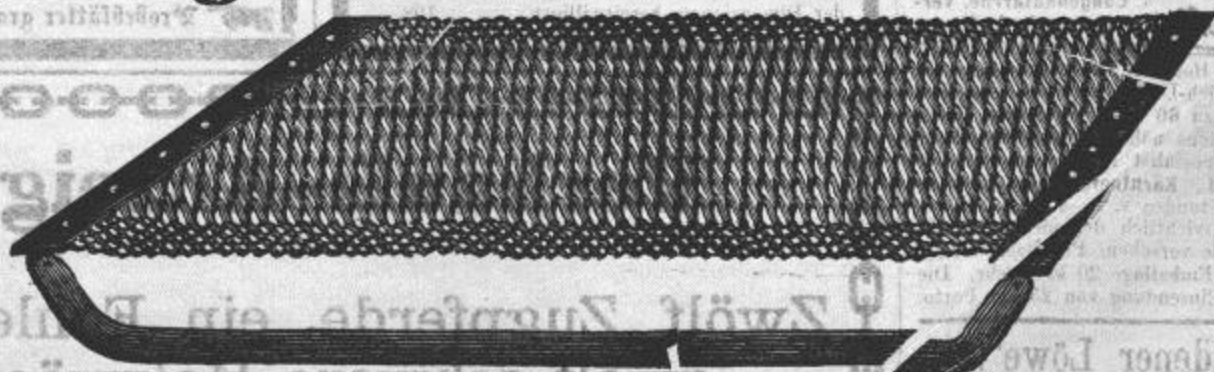
**patentirten Puppen- & Kinderwägen, Velocipedes amerikanischer Construction.**

**NB.** Meine Wiegenkörbe und Patentwägen ersetzen jede Wiege in dem Zimmer vollständig.

**Preise billigt und solid. — Auswärtige Aufträge werden reell und promptest effectuirt.**

## Original-Draht-Matratten

mit  
**Holz-**  
oder  
**Eisen-**  
**Rahmen,**



sowie  
**massive**  
**Eisenbetten**  
mit  
**Draht-**  
**Matratzen**

liefert in vorzüglicher, tadelloser Waare, die

**Erste steierm. Draht-Matratzen-Manufactur SERVAT MAKOTTER**  
in Marburg. Etabliert 1877.

**Vor mangelhaften Nachahmungen wird im Interesse der Käufer gewarnt.**



## Einladung

an die  
P. T. Mitglieder des Militär-Bequartierungs-  
Vereines

zu der auf Donnerstag, den 10. April 1884,  
Abends 6 Uhr, im Salon des

„Hôtels Erzherzog Johann“  
stattfindenden

## GENERALVERSAMMLUNG

### Tagesordnung.

Prüfung und Beschlussfassung über die Erbauung der  
projectirten Kaserne.

Cilli, am 6. April 1884.

Der Obmann:  
Gustav Stiger.

228—1

## Charfreitag

235—1

im  
Hotel zum „goldenen Löwen“  
grosstes

## SEEFISCHESSEN.

Unter den vielen Gattungen verdienen besonders  
hervorgehoben zu werden: **Sfoglien, Barboni,  
Brancino, frische Sardellen etc. etc.**  
Vorzüglicher Istrianer der Liter 48 kr.

Soeben aus Malta angekommen:

**Frische heurige Kartoffeln, Orangen  
und Limonien,**  
wie auch alle anderen Gattungen  
frisches Gemüse.

Zu haben bei **Stefan Bahr**, Viktualiengeschäft,  
219—2 Hauptplatz Nro 105 in Cilli.

## Bekanntgabe.

Gefertigt erlaubt sich bekannt zu geben, dass  
Luxusgepäck 8 Stück zu 10 kr. verabfolgt  
wird; ferner sind mehrere Gattungen Weizenmehle  
zu herabgesetzten Preisen, darunter Pester Dampf-  
mühl Nr. 0 per Kilo 22 kr. zu haben.

Hochachtungsvoll

**Alois Zinauer, Cilli,**  
Grazergasse Nr. 73.

227—3

## Lehrjunge

beider Landessprachen mächtig, nicht unter 14 Jahre,  
wird in ein hiesiges Specerei-Geschäft aufgenommen.  
Näheres in der Expedition d. Blattes.

236—2

## Homeriana-Thee

(Sibirisches Polygoneum). 194—



Die von **Paolo Homero**  
auf seinen Reisen in Si-  
birien entdeckte u. nach  
Europa importirte, nach  
seinem Namen **Homeri-  
ana** genannte Pflanze,  
welche, als **Thee-Absud**  
genommen, eine durch  
485 Atteste bestätigte,  
ausgezeichnete heilende  
Wirkung bei **Bronchial-  
u. Lungenkatarrhe, Ver-  
schleimung der Luftwege**  
überhaupt hervorbringt,

ist in der Apotheke des Herrn **J. Kupferschmid, Cilli**,  
vorräthig u. für Oesterreich-Ungarn nur von demselben  
zu beziehen. Das Paket zu 60 Gramm für zwei Tage  
kostet fl. 1-20. — Aerztliche nähere Auskunft ertheilt  
Herr **Dr. Rud. Nauss**, Specialist für Krankheiten der  
Brust- u. Bauchorgane, I., **Kärntnerstrasse 19**, wäh-  
rend seiner Ordinations-Stunden v. 2-4 Uhr. NB. Je-  
des Paket ist mit der gerichtlich deponirten Schutz-  
marke und dem Facsimile versehen. Per Post werden  
nur 5 Pakete versendet. Emballage 20 kr. mehr. Die  
Broschüre allein gegen Einsendung von 25 kr. Porto.

Hôtel „goldener Löwe“.

**Bairisch-Bier**  
jeden Donnerstag,  
Sonn- und Feiertag

99—30 im Ausschank.

## Blauen Düngergyps

verkauft en gros und en detail billigst

**Alois Walland,**

Cilli, Hauptplatz u. Postgasse.

**I**ch habe von einer der grössten Fabriken  
Europa's den Auftrag, mehrere tausend Me-  
ter-Centner

## rohen Weinstein

einzu kaufen und bin daher in der Lage,  
höhere Preise als jeder andere Händ-  
ler dafür zu bezahlen. — Jedes Quantum bezähle ich  
sofort bei der Uebernahme. — Bei Einsendung genauer  
Muster (von 1/2—1 Kilo) wird postwendend der Ueber-  
nahmepreis mitgetheilt. 144—10

Gustav Candolini in Pölttschach.

Mit dem höchsten Preise ausgezeichnet.

**H. LOHR & SOHN IN SAAZ**

General-Depôt für die Monarchie  
empfehlen

Original

engl. Hopfenhürden-Leinwand

in allen Breiten

zu Fabrikspreisen.

Auch in Cilli bei den Herren

**Traun & Stiger.**

Gleichzeitig beehren uns, unsere Dienste zur  
solidesten Lieferung

**Saazer Hopfen-Setzlinge (Fechser)**

aus den vorzüglichsten Lagen auf's Angelegent-  
lichste anzubieten. 123—

## Tapeten

neuester Gattung,

in stylvollen Blumen und orientalischen Dessins  
von den einfachsten bis elegantesten,  
und zwar in Naturell, Glanz, matt, Gold, Velour,  
Leder und Stoff-Imitationen, mit passenden  
Plafonds wie auch allen hiezu nöthigen Deco-  
rations-Gegenständen. Anempfehlenswerth für  
Wohnungen, Hôtels, Café's etc. in grösster

Auswahl bei

**Philipp Haas & Söhne**

Herrengasse, GRAZ, Landhaus.

Tapeten-Musterkarten stehen zu  
Diensten. Kostenüberschläge nach Bekanntgabe  
der Dimensionen, bereitwilligst. 198—

## Verkaufs-Anzeige.

**Zwölf Zugpferde, ein Fohlen und  
zwölf schwere Holzwägen**

(die Wagen Ende der Ausfuhr) sind aus freier Hand zu verkaufen in

**Landstrass via Station Videm  
bei Wilhelm Wieser.**

224—2

Steirische Landes-  
**Kohitsch-Sauerbrunn**  
Unter-  
Steiermark.  
Südbahnstation Pölttschach.

Berühmter Glaubersalz-Säuerling, Stahlbäder, Kalt-  
wassercur, Molkencur. — Indication: Erkrankungen  
der Verdauungs-Organen. — Comfortabler Aufenthalt.  
Saison Mai bis October.  
Prospecte u. Wohnungsbestellungen bei der Direction.

## Ein Schimmel (Wallach)

15 1/2 Faust, überzählig, in Sternstein zu  
verkaufen. 231—1

## Ein Lehrjunge

aus gutem Hause, beider Landessprachen mächtig,  
wird sogleich aufgenommen in der Gemischtwaaren-  
handlung des **J. F. Schescherko** in St. Georgen a. d.  
Südbahn. 230—3

## Lungenkranken,

Schwindsüchtigen etc. wird kosten-  
frei ein ganz vorzügliches Heilmittel mitge-  
theilt. Anfragen beantwortet gern  
**Theodor Rössner, Leipzig.**

## Reeller Verdienst

ohne Capital und ohne Risiko bietet sich anständigen,  
intelligenten Personen, die sich mit dem Verkauf von  
Los- und Staatspapieren gegen Theilzahlungen zu  
befassen wünschen.

Offerte sind zu richten an das

**Bankinstitut Bauer & Co. Amsterdam.**

(Doppeltes Porto.) 232—2

Probeblätter gratis u. franco

„**Kmetski prijatel.**“

„Der Bauernfreund.“

Erscheint jeden 2. und 4. Sonntag im Monat.

Pränumeration:

Ganzjährig fl. 1.50. — Halbjährig fl. —.80.

Einzelne Nummer 10 kr.

Administration:

**Cilli, Herrengasse Nr. 6.**

Probeblätter gratis u. franco